Verleihung des

Carlo-Schmid-Preises

Samstag, den 24. Juni 2006

im Rathaus Tübingen

Verleihung des

CARLO-SCHMID-PREIS 2006

an die **Robert-Bosch-Stiftung** und die **Gemeinnützige Hertie-Stiftung**

Samstag, 24. Juni 2006, 10.00 Uhr
Rathaus Tübingen

PROGRAMM

Musikalische Umrahmung durch die
Städtische Musikschule Tübingen

Eröffnung und Begrüßung
Siegmar Mosdorf
Vorsitzender des Vorstandes der Carlo-Schmid-Stiftung,
Parl. Staatssekretär a.D.

Grußwort
Brigitte Russ-Scherer
Oberbürgermeisterin der Stadt Tübingen

Grußbotschaft
Günther H. Oettinger MdL
Ministerpräsident des Landes Baden-Württemberg

Laudatio auf die Preisträger
Prof. Dr. Rita Süssmuth
Bundestagspräsidentin a.D.

Verleihung des Preises
Ute Vogt MdL
Vorsitzende des Kuratoriums der Carlo-Schmid-Stiftung,
SPD-Landes- und Fraktionsvorsitzende

Ansprache für die Preisträger
Dr. Michael Endres
Vorsitzender des Vorstandes der Gemeinnützigen Hertie-Stiftung
Dr.-Ing. Heiner Gutberlet
Vorsitzender des Kuratoriums der Robert-Bosch-Stiftung

Im Anschluss Empfang durch die Stadt Tübingen.

Die Statue symbolisiert den humanen Fortschritt. Sie wurde von dem Berliner Künstler Hans Scheib im Auftrag der Stiftung in limitierter Auflage gefertigt und wird den Preisträgern jeweils bei der Verleihung überreicht.

Siegmar Mosdorf

Vorsitzender des Vorstandes

Begrüßung

Excellenzen, Frau Oberbürgermeisterin, meine Damen und Herren Abgeordnete aller Parteien, meine Herren Generalkonsuln, Herr Regierungspräsident, meine Damen und Herren, ich möchte Sie alle herzlich zur 9. Carlo-Schmid-Preisverleihung hier in Tübingen willkommen heißen. Ich danke Jelena Galic, Tvrtko Galic und Luka Galic, dem Streichtrio der Musikschule Tübingen für das Felice Abaco: Grave e Ciaccona. Ich will gleich zu Beginn sagen, dass wir bisher die Preisverleihungen immer im Mannheimer Schloss durchgeführt haben. Die Tübinger Oberbürgermeisterin hat uns aber mehrmals gebeten den großen Sohn und Ehrenbürger der Stadt auch einmal durch eine Preisverleihung in Tübingen zu würdigen. Nun wird das Mannheimer Schloss gerade restauriert und da hat der Vorstand der Carlo-Schmid-Stiftung die Preisverleihung nach Tübingen verlegt, wo CarloSchmid dereinst Präsident von Südwürttemberg-Hohenzollern war.

„Verbotene Frucht wie der Lorbeer ist am meisten das Vaterland. Die aber kost' ein jeder zuletzt." Der, der dieses schwierige Wort von Hölderlin seinen Lebenserinnerungen voranstellte, ist vor mehr als 100 Jahren in Perpignan geboren, aufgewachsen in Stuttgart, eng verbunden der Stadt Hölderlins, Tübingen. Er begegnete dem kritischen Rationalismus der Frankfurter Schule als Ordinarius der Universität Frankfurt, wurde später in der damaligen Arbeiterstadt Mannheim 23 Jahre lang direkt in den Deutschen Bundestag gewählt.

Carlo Schmid war in seiner Zeit nicht nur als einer der Väter des Grundgesetzes von besonderer Bedeutung für die Gründung unserer Republik nach dem Zweiten Welt-

krieg, sondern er war bedeutender Wissenschaftler, Völkerrechtler. Er war, nicht nur wie Gustav Heinemann einmal formulierte, „ein kämpferischer, sozialer Demokrat“, er war auch ein Parlamentarier der res publika aus Leib und Seele und er war Schriftsteller. Ein homme de lettre, der französische Lyrik, der Baudelaires, Vallery und z. B. die Antimemoiren von Malraux übersetzte. Er war ein Mann, der gleichzeitig beides konnte, nämlich sich sehr theoretisch auseinandersetzen mit den Weltläufen, und zugleich eine große Güte und Wärme ausstrahlen, gerade auch denjenigen gegenüber, die man die „einfachen Leute“ nennt. Das war vielleicht das Geheimnis, warum gerade er in Mannheim einen so großen Erfolg hatte. Zugleich war er, wie Walter Jens es einmal sehr schön formulierte, „in der Fülle seiner Erscheinung, seiner Ausdrucksweisen und Darbietungsformen ein Shakespearscher Geist“.

Diese große Persönlichkeit, auf die die deutsche Sozialdemokratie mit Stolz schauen kann, zu ehren, hat sich die Carlo-Schmid-Stiftung vorgenommen. Wir erinnern an das Lebenswerk Carlo Schmids und wir wollen damit auch eine Brücke schlagen zu der jungen Generation, um die sich Carlo Schmid gerade in der Nachkriegszeit z. B. mit der Gründung des Internationalen Bundes besonders gekümmert hat.

Musikalische Umrahmung durch die Musikschule Tübingen

Wir freuen uns, den 9. Carlo-Schmid-Preis „an Personen oder Organisationen verleihen zu können, die durch ihr Lebenswerk, Publikation oder Aktion einen Beitrag zur Erhaltung und Weiterentwicklung des demokratischen Rechtsstaates, der politischen Kultur sowie der europäischen Verständigung im Sinne der liberal-humanistischen Tradition Carlo Schmids“ geleistet haben. So steht es in unserer Satzung. Den Carlo-Schmid-Preis haben schon außergewöhnliche Persönlichkeiten wie Helmut Schmidt, Jacques Delors, Daniel Goeudevert und Lilli Gruber oder besondere Institutionen wie der Fernsehsender ARTE und das deutsch-französische und das deutsch-polnische Jugendwerk erhalten.

In diesem Jahr hat sich das Kuratorium der Stiftung für die Verleihung an zwei große aktive Stiftungen entschieden. Die kleine Carlo-Schmid-Stiftung zeichnet zwei der größten deutschen Privatstiftungen aus, die sich ganz im Sinne Carlo Schmids vor allem um die europäische Aussöhnung verdient gemacht haben. Und dieses mit ganz praktischer, aber nachhaltiger Projektarbeit. Mit Projekten vor allem in West-, Ost- und Mitteleuropa. Der Carlo-Schmid-Preis 2006 geht zu gleichen Teilen an die Hertie-Stiftung und an die Robert-Bosch-Stiftung.

Ich begrüße ganz herzlich den Vorstandsvorsitzenden der Hertie-Stiftung, Herrn Dr. Michael Endres und den Vorsitzenden des Kuratoriums der Robert-Bosch-Stiftung, Herrn Dr. Heiner Gutberlet. Eine besondere Freude ist es für uns, dass die langjährige Bundestagspräsidentin und Bundesministerin Frau Prof. Süssmuth sich bereit erklärt hat, die Laudatio für die Preisträger zu halten.
Ich freue mich sehr, dass so viele ehrenamtlich mithelfen, an das Lebenswerk Carlo Schmids zu erinnern. An vorderster Stelle nenne ich die Vorstandsmitglieder Anni Betz, Prof. Sylvia Greiffenhagen, Rosa Grünstein und Helmut Zilligen. Für die diesjährige Preisverleihung danke ich auch besonders der Oberbürgermeisterin der Stadt Tübingen Brigitte Russ-Scherer, die ich jetzt um ihr Grußwort bitten darf.

Brigitte Russ-Scherer

Oberbürgermeisterin der Universitätsstadt Tübingen

Grußwort

Verehrte Gäste, im Namen der Universitätsstadt Tübingen heiße ich Sie ebenfalls recht herzlich willkommen. Wir freuen uns sehr, dass die Verleihung des diesjährigen Preises der Carlo-Schmid-Stiftung in Tübingen stattfindet und danken allen, die dies ermöglicht haben – ganz besonders Ihnen, lieber Herr Mosdorf. Wir treffen uns sonst meist nur am Grab von Carlo Schmid auf dem Tübinger Stadtfriedhof und gedenken – bei winterlichen Temperaturen – seines Todestages. Für uns ist es eine große Ehre, dass die Stiftung heute nach Tübingen eingeladen hat – und zwar an einen Ort, der im Leben von Carlo Schmid keine unwichtige Rolle gespielt hat. Hier, im Tübinger Rathaus, begann 1945 seine erfolgreiche politische Karriere – und zwar als Vorsitzender des neu gewählten Gemeinderats; hier wurde im Januar 1949 der Internationale Bund für Sozialarbeit gegründet.

Auch wenn Carlo Schmid in Tübingen nur eine relativ kurze Zeit politische Verantwortung trug, verdankt unsere kleine Universitätsstadt ihrem großen Sohn und Ehrenbürger viel. Wer weiß, wie sich unsere Stadt nach dem Einmarsch der französischen Truppen im Frühjahr 1945 entwickelt hätte, wenn nicht der in Perpignan geborene Sohn einer französischen Mutter und eines deutschen Vaters die Geschicke in unserer Stadt maßgeblich mit beeinflusst hätte. Mutig, hartnäckig und geschickt hat er mit der französischen Besatzungsmacht verhandelt und ihr Zugeständnisse zugunsten der Tübinger Bevölkerung abgetrotzt.

Als ein ausgesprochen kunstsinniger, umfassend gebildeter und in jeder Hinsicht verständiger Mensch lagen ihm Erziehung und Bildung besonders am Herzen. Er hat sich mit großer Leidenschaft für die Interessen seiner Universität eingesetzt, die bereits am 1. Mai 1945 den Betrieb wieder aufnahm, ebenso für die rasche Öffnung

der Theater und Museen, der Schulen und der Bibliotheken. Vielleicht ist es deshalb auch kein Zufall, dass Tübingen bereits wenige Wochen nach Ende des Zweiten Weltkriegs ein reges kulturelles Leben zu bieten hatte und Elisabeth Noelle-Neumann und ihr Mann 1945 sogar davon träumten, in Tübingen ein zweites Salzburger Festival ins Leben zu rufen.

Carlo Schmid begrüßte – wie auch Victor Renner, der damalige Oberbürgermeister unserer Stadt – diese großartigen Anstrengungen auf kulturellem Gebiet und unterstützte nach Kräften die erste große Theateraufführung – Romeo und Julia –, die bereits im August 1945 auf dem Marktplatz vor dem Rathaus stattfand und ein großes Publikum für sich einnahm. Carlo Schmid, der mit großem Einfühlungsvermögen und einem wunderbaren Sprachgefühl Gedichte des französischen Dichters Baudelaire ins Deutsche übersetzte und die Werke Hölderlins kannte und schätzte, lag Tübingen am Herzen und er wusste sehr genau, wie wichtig die geistige Nahrung für Menschen ist. Wie hat er es selbst in seinen Erinnerungen formuliert:

„Der Grund für meinen Eifer war meine Überzeugung, wenn das Volk nicht in Stumpfheit und Trostlosigkeit versinken solle, sei die Schaffung von Zentren geistigen und musischen Lebens so wichtig wie die Beschaffung von Wohnung und Brot. Mit vielen Belastungen würden die Menschen dieses Landes zumeist allein fertig werden; es werde aber besser gelingen, wenn sie spürten, dass es sich lohnt, selbst in der Mühsal der Trümmerwelt sich bewusst zu bleiben, dass es Güter gibt, die auch der Verlust des Krieges und des ‚Reiches' nicht entwerten konnte".

Mit seinem vorbildlichen Engagement für die deutsch-französische Verständigung und seiner aufrechten, klaren und gleichzeitig zutiefst menschlichen Haltung jungen Menschen gegenüber, die sich von den demagogischen Wortführern im Dritten Reich haben mitreißen lassen, hat er bleibende Spuren in unserer Stadt hinterlassen. Er war Vorbild für viele und konnte mit der Gründung des Internationalen Bundes für Sozialarbeit den Grundstein für eine erfolgreiche Unternehmung legen, die vielen jungen Menschen – gerade in den Anfangsjahren nach dem Krieg – eine am Gedanken der menschlichen Verantwortung und der sozialen Verpflichtung ausgerichteten Orientierung zu bieten vermochte. Mein ehemaliger Ausbilder im öffentlichen Recht, der Verwaltungsrichter Hans-Jörg Kimmich, z.B. war einer seiner jungen Wegbegleiter, der uns oft von jenen Jahren berichtete. Auch mit seinem klaren Bekenntnis zu Europa hat Carlo Schmid in Tübingen, der Stadt, die 1965 als erste Stadt Baden-Württembergs den Europapreis erhielt, Maßstäbe gesetzt.

Doch nicht nur mit Carlo Schmid, auch mit den beiden Preisträgern verbindet unsere Stadt einiges. Die Robert-Bosch-Stiftung ist Tübingen in vielfältiger Weise verbunden; die Hertie-Stiftung ist im Bereich der Hirnforschung zu einem wichtigen Partner geworden. Ich freue mich, dass mit Rita Süssmuth eine aufrechte, mutige Frau die Laudatio hält.

Günther H. Oettinger MdL

Ministerpräsident des Landes Baden-Württemberg

Grußbotschaft

Zur Verleihung des Carlo-Schmid-Preises übersende ich allen Gästen und insbesondere den Vertretern der diesjährigen Preisträger meine herzlichen Grüße. Leider kann ich heute aus Termingründen nicht persönlich bei Ihnen im Tübinger Rathaus sein.

Mit dem Carlo-Schmid-Preis wird im Andenken an den großen SPD-Politiker der frühen Bundesrepublik herausragendes Engagement für politische Kultur und Demokratie gewürdigt. Die Verleihung gleicht einem Ritterschlag für bedeutsame Verdienste um die Gestaltung und die Weiterentwicklung des Rechtsstaates sowie der europäischen Idee.

Der Robert-Bosch-Stiftung und der Hertie-Stiftung, allen ihren Verantwortlichen, Mitarbeitern und Förderern, gratuliere ich sehr herzlich zur Verleihung dieses Preises. Sie erhalten damit eine sichtbare Auszeichnung für ihre Anstrengungen für die Integration von Ländern aus Ost- und Mitteleuropa in die europäische Gemeinschaft. Die unternehmensverbundenen Stiftungen setzen mit ihren Projekten gesellschaftspolitische Akzente, sie benennen soziale Missstände und eröffnen gangbare Perspektiven.
Baden-Württemberg unterhält seit vielen Jahren schon enge kulturelle, wirtschaftliche und politische Kontakte in die Länder Ost- und Mitteleuropas. Die Bedeutung der Arbeit, die beide Stiftungen in diesem Bereich leisten, ist im Land daher sehr präsent. Ich möchte daher meinerseits beiden Stiftungen ausdrücklich Dank und Respekt für die bisher erfolgreichen Projekte im ost- und mitteleuropäischen Raum aussprechen.

Ich wünsche der Robert-Bosch-Stiftung und der Hertie-Stiftung für ihre weiteren Aktivitäten weiterhin Erfolg und gutes Gelingen und allen Anwesenden hier angenehme Stunden in Tübingen.

Günther H. Oettinger
Ministerpräsident des Landes Baden-Württemberg

Prof. Dr. Rita Süssmuth

Bundestagspräsidentin a. D.

Laudatio

Sehr geehrte Frau Oberbürgermeisterin, lieber Herr Mosdorf, Excellenzen, ehemalige Ministerinnen, Abgeordnete,

am Allerwichtigsten ist es mir zu sagen: All' denjenigen, die in der Nachfolge Carlo Schmids hier sind, ein herzliches Willkommen! Ich bedanke mich dafür, dass ich nach einigen Jahren wieder Gelegenheit habe, Carlo Schmid, und das, was er uns als Vermächtnis hinterlassen hat, am Beispiel der heutigen Ehrung kurz zu beleuchten.

Es ist bereits viel über Carlo Schmid gesprochen worden. Mir ist es in Verbindung mit der heutigen Preisverleihung ganz wichtig zu sagen, dass er mehr war als nur ein Brückenbauer. Er war der Baumeister unserer Republik. Und zwar nicht nur im geteilten Deutschland. Alle seine Visionen waren auf ein geeintes Deutschland ausgerichtet. Das ist auch heute noch wegweisend für uns.

Er war nicht nur ein großer Gelehrter und ein politisch denkender und handelnder Mensch. Er hatte auch ein ganz bestimmtes Menschenbild, was zu vielen Kontroversen zwischen ihm und Adenauer geführt hat. Sie konnten sich schneller über den Föderalismus einigen, als über diese grundlegende Frage. Da sind sie auch nie zueinander gekommen.

Warum ist das auch heute noch wichtig? Weil es Carlo Schmid darum ging, eine Demokratie zu entwickeln und aufzubauen, in der es in erster Linie um die Menschen geht ohne den Staat zu vernachlässigen. Er hat trotz der brutalen Erfahrungen mit dem Dritten Reich sein Grundvertrauen in den Menschen nicht verloren. Das war kennzeichnend für ihn und seine Politik. Wenn Sie in seinen Aufzeichnungen zum Parlamentarischen Rat und zum Volksentscheid stöbern, dann werden Sie auf die Aussage stoßen: „Das mögen künftige Generationen entscheiden." Gemeint ist: Eine starke Demokratie braucht starke Menschen! Die Demokratie ist eine der größten Herausforderungen unserer Zeit und für die Erziehung und Bildung unverzichtbar. Aber Carlo Schmidt hat an diese starken Menschen geglaubt und nie angenommen, „der Staat wird's schon richten"!

An dieser Stelle sei auch erwähnt, was er in den fünfziger Jahren auf den Weg gebracht hat: den europäischen Gedanken wie auch den internationalen Gedanken. Er hatte schon damals die Vorstellung, dass man Souveränitätsrechte in die einfache Gesetzgebung übertragen könne. Er war sich bewusst: Das Bauwerk kann nur errichtet werden, wenn wir es im Weltmaßstab betrachten, ohne dabei das Lokale, das Regionale und das Nationale zu vernachlässigen.
Carlo Schmidt hatte einen ganz entscheidenden Vorteil: er war ein Binationaler. In Deutschland wird gegenwärtig unendlich viel über die deutsche Identität gestritten. Vielleicht fragen wir einmal danach, ob es neben der einen Identität auch noch eine zweite oder gar eine dritte gibt. Und das diese Gegebenheit die Zustimmung zum eigenen Land – hier können wir uns auf Heinrich Heine beziehen – eben nicht mindert, sondern stärkt! Er hat immer in zwei Kategorien gedacht. Er war mit der Literatur verbunden und hatte gleichzeitig den Drang, in der nüchternen Sprache des Staates und Völkerrechts zu sprechen. Eine großartige Kombination!

Wir haben eine immense Verpflichtung, sein Werk weiterzuführen. Und das findet sich nun, Herr Gutberlet und Herr Endres, in Ihren beiden Stiftungen wieder. Nicht erst seit gestern oder seit heute, sondern seit langem. Es muss uns nicht nur um den Gedanken der Völkerverständigung gehen, sondern auch um die Frage: „Wie bringen wir das den Menschen bei, damit europäische Integration und ein friedfertiges Zusammenleben möglich gemacht werden können?"

Darüber, dass beide Stiftungen, anders als die andern, sehr zeitgemäße, zukunftsträchtige Inhalte aufgenommen haben, freue ich mich ganz besonders. Es ist wichtig sich nicht nur auf die europäische Integration zu konzentrieren, sondern auch zu fragen: „Wie erreichen wir die Integration im eigenen Land?" Carlo Schmid hat schon vor Jahren gesagt: „Passt auf, auch unsere Gesellschaft kann sich spalten". Er hat damals von sozialen Schüben gesprochen, die eine Eigendynamik entwickeln, wenn sie nicht begleitet und gesteuert werden. Und das finde ich im Hinblick auf die heutigen Preisträger sehr wichtig. Bis hin zu ihrem letzten Projekt der Hauptschulauszeichnung, wo deutlich wird, dass Stiftungen nicht nur miteinander konkurrieren, sondern auch an gemeinsamen Strängen ziehen.

Dazu brauchen wir eine demokratische Gesellschaft. Sie kann nicht stark sein, wenn sie zu viel an Kontur verliert. In einer Gesellschaft, in der zunehmend mehr junge Menschen den Eindruck haben: „Eigentlich sind wir unnütz; ihr geht mit uns um, wie mit einer Wegwerfware; heute gebraucht, morgen nicht mehr“, leisten diese beiden Stiftungen Vorbildliches. Ich sage das mit großer Wertschätzung, weil ich häufig erlebt habe, wie es Stipendiaten ergeht, die leistungsfähig sind und die gefördert werden, nachdem sie bisher nur als Versager galten. Für die es eine Offenbahrung ist, zu erleben, dass sie der deutschen Sprache mächtig sind. Wenn allerdings junge Menschen mit fünfzehn Jahren oder älter in Einrichtungen kommen, dort nach ihren Kenntnissen gefragt werden und nicht antworten können, dann wissen wir, was schief gelaufen ist. Daran, dieses Phänomen zu verhindern, haben beide Stiftungen sehr gut gearbeitet.

In der Skulptur hat der Künstler seine Hauptaussage an den Schritt angelehnt. Vielleicht sieht man es nicht sofort, aber wenn man hinschaut, muss man nicht lange nachdenken. Was ist damit gemeint: „Mitunter den ersten Schritt tun?“ Und: „Einen Schritt wagen“, wenn er schon im öffentlichen Bewusstsein ist? Ich möchte auf einen weiteren Punkt eingehen, den der Völkerverständigung und dabei lege ich einen besonderen Schwerpunkt auf die Frage des Kulturellen. Die Bosch-Stiftung war längst in Polen tätig, auch als die Politik eher vorsichtig abwartend, zögernd war. Konkret: als wir in Deutschland viel zu lange brauchten, um uns zu entscheiden, ob man nun die Solidarnos unterstützen will oder nicht, war Bosch längst da. Und hat für das Sorge getragen, an das die Politik 1989 anknüpfen konnte. Es war in Polen nicht unbekannt, was an Übersetzungstätigkeit geliefert wurde. Ich erinnere mich an viele Begegnungen mit Solidarnos-Anhängern, die immer sagten: „Eines verbieten wir euch, schaut bitte nicht von oben herab auf uns, sondern auf gleicher Augenhöhe.“ Sie haben es ganz immens Wert geschätzt, dass ihre Literatur übersetzt wurde und in Deutschland veröffentlicht. Damit fühlten sie sich ernst genommen. Es ging dann natürlich auch über den Bereich der Literatur hinaus; beispielsweise auch im Bereich der Musik wurden durch den wechselseitigen Austausch Brücken gebaut. Diese Idee führt uns wieder zurück zu Carlo Schmid, dem es auch immer darum ging Menschen auf verschiedenen Ebenen zu erreichen.

Ohne die Stipendiaten, wie die der Bosch- oder der Hertie-Stiftung würden diese Menschen nicht in dieser Form zusammen kommen. Ich nehme die heutige Ehrung zum Anlass zu betonen, dass es dringend notwendig ist, bei allen neuen schwierigen Konstellationen in Polen die Arbeit fortzusetzen.
Denn die Zivilgesellschaft, die Menschen in Polen sind größtenteils viel weiter als ihre Regierung und haben im Augenblick Schwierigkeiten, das, was sie erreicht haben, auch erhalten zu können. Das, was Sie in ihrer Arbeit voranbringen innerhalb der europäischen Regionen ist der richtige Weg! Dauerhafte, stabile Beziehungen lassen sich nur zwischen Menschen schließen. Verträge dagegen können schnell zu Schall und Rauch werden, wenn niemand willens ist sie zu erfüllen.

Wir haben in den letzten Wochen eine Umfrage in Polen gehabt, die nicht besser ausfallen konnte in der Wertschätzung der Deutschen. Wir Deutschen sind dagegen noch nicht so weit in der Wertschätzung der Polen.
Polen habe ich als ein Beispiel genannt. Genau so bestehen Verpflichtungen gegenüber der Ukraine. Ich kann das nicht weiter ausführen, aber wenn diese Stiftungen dort nicht tätig geworden wären, sähe es ganz anders und viel schlechter aus.

Vielleicht haben auch die Neurowissenschaften entscheidend dazu beigetragen, dass umgesetzt wurde, was in den siebziger Jahren schon bekannt war. Die frühkindliche Förderung ist das A und O. Aber noch entscheidender war in diesem Zusammenhang, durch Praxisprojekte deutlich zu machen, dass das auch klappt – lange bevor ein Bundesland davon überzeugt war.

Bei den Stiftungen geht es vor allem darum, begabte Jungen und Mädchen zu fördern und ihnen so Chancen zu geben, die ihnen bisher verwehrt wurden. So

bekommen junge Menschen zum Beispiel die Möglichkeit Abitur zu machen, obwohl sie ohne die Förderung der Stiftungen vielleicht auf die Haupt- oder die Realschule geschickt worden wären. Solche gewaltigen Sprünge eines Menschen sind durch ein wenig Förderung zu machen!

Ich nenne ein weiteres konkretes Projekt: „Jugend debattiert“. Ganz wichtig war für Carlo Schmid die Meinungsfreiheit; das Wort, die sprachliche Angelegenheit, die sprachliche Bildung. Es zeigt sich: Jugend kann mit Sprache umgehen, wenn sie trainiert wird. Sie kann debattieren und argumentieren. Wir sollten daher aufhören, über die Politikverdrossenheit junger Menschen zu lamentieren, anstatt die Fähigkeiten wahrzunehmen und zu fördern.

Das Umdenken in der staatlichen Integrationspolitik ist längst noch nicht vollzogen. Den Integrationsgipfel betreffend sind wir sehr gespannt, was dieses Mal passieren wird. Werden wir uns nur auf die Integrationsunwilligen stürzen, oder werden wir positive Beispiele sehen und sagen: „Lasst es uns doch so machen wie die Stiftungen es uns zeigen.“

Inzwischen gibt es immer mehr Menschen und Unternehmen, die sagen: „Die Zeugnisse – entschuldigen Sie den Ausdruck – sind so grottenschlecht, die schauen wir uns gar nicht genauer an. Uns interessiert aber, was in diesen jungen Menschen steckt. Holen wir sie erst einmal in unsere Firmen und lassen wir sie ein Praktikum absolvieren und geben wir dann denn Schulen ein genaues Feedback. Und siehe da: es sind viel mehr Jugendliche ausbildungsfähig als bis dahin angenommen wurde.“

Das ist Handeln im Sinne von Carlo Schmid: Gedanken und Tun nur auf die ganz hohe Ebene abzustellen, sondern das Tagtägliche im Sinn zu haben. Denn wenn sich immer mehr Menschen von der Demokratie verabschieden und kein Vertrauen mehr in sie haben, dann können wir sie auch nicht fortführen.

Herzlichen Glückwunsch! Auch wenn ich heute nicht als Verleiherin agiere, möchte ich trotzdem betonen, wie sehr ich mir wünsche, dass diese anstiftende und ansteckende Arbeit der Stiftungen noch lange Zeit fortgeführt wird. Um immer wieder Neues auf den Weg zu bringen, damit diese Gesellschaft sich insgesamt bewegt und nicht die Arme verschränkt und sagt: „Das sind die Zwänge der Globalisierung, da kann man nichts machen“ oder die Menschen seien nicht begabt. Wir wissen von unseren Hauptschülern ohne Schulabschluss, dass sie bei Intelligenztests im Schnitt nicht schlechter abschneiden als der Rest der Bevölkerung. Dahinter stecken Lernstörungen.

Herzlichen Dank, alles Gute!

Ute Vogt MdL

Vorsitzende des Kuratoriums

Verleihung des Carlo-Schmid-Preises

Vielen Dank, Frau Professor Süssmuth für diesen einfühlsamen und von Herzen kommenden Vortrag und für die Laudatio, die vor allem die praktische Arbeit der beiden Preisträger anschaulich gemacht hat. Und die mir – und ich denke auch allen anderen – zeigt, dass Sie die Arbeit dieser Stiftungen von Herzen gerne unterstützen.

Ich möchte mich meinerseits bei Ihnen bedanken, dass Sie den Gedanken, der heute von uns mit dem Carlo-Schmid-Preis ausgezeichnet wird, immer selbst versucht haben, in politische Arbeit zu übertragen. Das ist auch der Sinn einer solchen Auszeichnung, deutlich zu machen: Das, was die Stiftungen tun, ist auch für die praktische Politik notwendig. Manchmal dauert es lange, manchmal ein bisschen zu lange, bis dies in allen Köpfen ankommt. Aber gerade durch renommierte Stiftungen mit großem Ansehen quer durch alle Parteien wird es durch greifbare Projekte leichter, als wenn dies rein ideologisch und mit theoretischen Diskussionen geschieht. In diesem Sinne sind wir sehr dankbar, dass Sie Ihre Arbeit leisten – auch im Sinne von Carlo Schmid.

Sehr geehrte Frau Oberbürgermeisterin, lieber Siegmar Mosdorf, verehrte Ehrengäste und Gäste, wir freuen uns, dass Sie teilhaben an dieser Preisverleihung, denn es ist uns wichtig, an Carlo Schmid zu erinnern. Denn er ist nicht nur ein großer Deutscher der Nachkriegszeit, ein großer Europäer der Nachkriegszeit, sondern auch ein großer Sozialdemokrat, ein Sozialdemokrat der baden-württembergischen SPD – und wir sind stolz darauf, dass wir ihn in unseren Reihen hatten. Ich hatte nicht den Vorzug wie manche von Ihnen, ihn noch persönlich kennen gelernt zu haben. Ich habe aber vieles von ihm aus Erzählungen, Berichten und auch aus Schriften nachlesen können. Es ist beindruckend, wie jemand so vielseitig war und es trotzdem geschafft hat, nicht abgehoben zu sein. Er war gebildet, intellektuell und trotzdem nah bei

den Menschen. Dies beides zu vereinen, ist eine große Kunst. Immerhin war er viele Jahrzehnte Abgeordneter des Arbeiterwahlkreises Mannheim.

Die Vorsitzende des Kuratoriums, Ute Vogt MdL, verleiht zusammen mit dem Vorsitzenden des Vorstandes, Siegmar Mosdorf, den Preis an Dr.-Ing. Heiner Gutberlet, Vorsitzender des Kuratoriums der Robert-Bosch-Stiftung und Dr. Michael Endres, Vorsitzender des Vorstandes der gemeinnützigen Hertie-Stiftung.

Es geht in der heutige Preisverleihung darum, dass wir das Ziel niemals aus den Augen verlieren wollen, unser demokratisches Staatswesen zu fördern. Darum ging es Carlo Schmid; zwischen den Staaten, aber eben auch – das wurde bereits erwähnt – innerhalb des eigenen Staates. Vielleicht ist es gut, wenn wir gerade in dem Jahr daran erinnern, wo wir eine Landtagswahl in Baden-Württemberg erlebt haben, bei der nur knapp jeder Zweite überhaupt noch Wählen gegangen ist. Es ist notwendig, Menschen zu sagen, welchen Wert Demokratie hat. Es ist notwendig, dass wir in der politischen Praxis wieder von Carlo Schmid lernen, Politik so zu machen, dass Vertrauen wachsen kann und dass die Menschen an die Handlungsfähigkeit von Politik glauben.

Aber auch umgekehrt müssen die Bürgerinnen und Bürger spüren, dass in einer Demokratie die Verantwortung auf beiden Seiten liegt: Bei denjenigen, die gewählt sind genauso wie bei denjenigen, die aus meiner Sicht auch eine gewisse Verpflichtung haben, Demokratie stabil zu halten, indem sie ihr Wahlrecht in Anspruch nehmen und Wählen gehen. Das ist etwas, was sicherlich nicht von heute auf morgen kommt. Menschen werden nicht einfach 18 Jahre alt und sind dann überzeugte Demokratinnen und Demokraten. Sie werden dann zu Demokraten, wenn sie die Chance haben, sich ganz handfest mit demokratischen Prozessen auseinander zu setzen.

Diesen Aspekt erwähne ich, weil Sie als Preisträger auch dieses bewerkstelligen: Sie bringen Menschen die Demokratie näher. Sie machen nicht nur Begegnungen zwischen Menschen möglich, sondern diese leisten dabei auch eine gemeinsame inhaltliche Arbeit. Sie ermöglichen den Austausch der jungen Leute mit der Politik und zeigen ihnen auf, welche Einflussmöglichkeiten sie haben – und dass es sich lohnt, zu gestalten.
Unser Preis – es wurde bereits einführend gesagt – geht dieses Mal von einer Stiftung an Stiftungen. Wir können alle froh sein, dass Ihre Stiftungen, Herr Dr. Endres und Herr Dr. Gutberlet, etwas mehr zur Verfügung haben, als es unsere hat. Unser Preis ist dotiert mit fünftausend Euro. Wir haben vereinbart, diesen Preis zu teilen; aber es geht heute weniger um die finanzielle Unterstützung ihrer Stiftungen, sondern darum,

Ute Vogt MdL, Vorsitzende des Kuratoriums, Dr.-Ing. Heiner Gutberlet, Vorsitzender des Kuratoriums der Robert-Bosch-Stiftung, Siegmar Mosdorf, Vorsitzender des Vorstandes, Dr. Michael Endres, Vorsitzender des Vorstandes der gemeinnützigen Hertie-Stiftung, Prof. Dr. Rita Süssmuth, Bundestagspräsidentin a. D. (v.l.n.r.)

dass wir symbolisch auf Ihre Arbeit aufmerksam machen wollen. Und deshalb eignet sich diese Figur von Hans Schaib, die wir als Symbolfigur ausgesucht haben, ganz besonders: Weil sie nach vorne geht. Sie macht einen deutlichen Schritt, eine Vorwärtsbewegung; den Fortschritt. Das möchten wir deutlich machen und bedanken uns bei Ihnen, Herr Gutberlet und Herr Endres, dass Sie diesen Schritt nach vorne mit Ihren Stiftungen bewerkstelligen. Gleichzeitig soll es viele dazu ermutigen, die Idee von Carlo Schmid weiterzuverfolgen: von einer liberalen, offenen Gesellschaft, von einer freien und starken Demokratie.

In diesem Sinne darf ich Sie bitten, nach vorne zu kommen und den Preis entgegen zu nehmen. Ganz herzlichen Dank für Ihre Arbeit, weiterhin viel Erfolg – und dass sie viele Früchte trägt. Dankeschön.

Carlo-Schmid-Preis an die Hertie-Stiftung

Dr. Michael Endres, Vorsitzender der gemeinnützigen Hertie-Stiftung

Ansprache für die Preisträger

Tübingen ist mir als Vertreter der Hertie-Stiftung vertraut, denn an der Universität Tübingen ist eines unserer größten Projekte, das Hertie Institut für klinische Hirnforschung, angesiedelt. Es beschäftigt inzwischen über 160 Forscher und ist das größte seiner Art in Deutschland. Ein ehrgeiziges Vorhaben, das sich aber seit seiner Gründung im Jahre 2000 hervorragend entwickelt hat.

I.
Dies vorausgeschickt möchte ich mich ganz herzlich für die Verleihung des Carlo-Schmid-Preises bedanken. Wir empfinden diesen Preis nicht nur als eine hohe Auszeichnung und Ehre für die Stiftung, sondern wir freuen uns, gemeinsam diesen Preis mit der Bosch-Stiftung zu erhalten. Diese Stiftung ist uns ein ebenso vertrauter wie glanzvoller Co-Pilot, mit dem wir über manches Projekt und manchen Gedankenaustausch verbunden sind.
Der Preis ist nicht der Verdienst Einzelner, sondern die Anerkennung der Arbeit Vieler, des Engagements und der Ideen all derer, die für die Hertie-Stiftung tätig sind oder sich ihr verbunden fühlen, d. h. auch unserer Freunde, Förderer und Partner. Wir empfinden den Preis auch nicht als Auszeichnung eines einzelnen besonders gelungenen Projekts, sondern als Anerkennung für langjährige und erfolgreiche Arbeit ebenso wie für eine konsistente am Gemeinwohl orientierte Strategie, die sich in konkreten Förderprojekten niederschlägt. Der Preis ist drittens aber für uns auch Verpflichtung für künftiges Tun.

II.
Ich räume gern ein, dass ich den Augenblick der Preisverleihung durchaus genieße, weil Stiftungen normalerweise auf der anderen Seite stehen, nämlich auf

der Seite derer, die ehren, anerkennen und loben und nicht derer, die Anerkennung finden. So schön dieser Moment ist, bleibt doch festzustellen, dass Stiftungen keine Helden des Augenblicks sind – um das schöne Wort von Balzac zu zitieren. Ihr Wirken ist auf Dauer, gewissermaßen für die Ewigkeit angelegt. Sie sind, wenn man so will, der kühne Versuch, Ideen und ein Lebenswerk über die Spanne des Einzelnen hinaus zu tragen und dauerhaft wirksam werden zu lassen. Der Gedanke über die Lebensspanne hinaus wirksam zu sein, hat bei den Medicis zur Schaffung des berühmten conto per dio geführt, des Kontos für den lieben Gott, auf das man überwies, um etwas für sein Seelenheil zu tun. Im 19. Jahrhundert hat sich dieser Gedankengang säkularisiert. Es ist nicht mehr das Seelenheil, für das man etwas tut, sondern die Idee, der Name, die Institution, verbunden mit einem gut verwalteten Vermögen, die verstetigt werden soll.

III.
Dabei sind Stiftungen sehr verschieden. Da gibt es die durch Tradition und Verdienst ausgezeichneten Stiftungen. Daneben stehen die Stiftungen eines Medienstars oder die nahe am Sponsoring angesiedelten Unternehmensstiftungen, die unter der Überschrift „Corporate Responsibility“ firmieren. Bürgerstiftungen stehen neben als Stiftung gestalteten Kunstsammlungen und manche skurrile Idee wird in Form einer Stiftung verewigt. Immer dahinter steht aber der Gedanke, dass der Einzelne der Gemeinschaft etwas zurückgeben will, als Dank, als Ansporn oder als weiterführende Idee. Stiftungen sind gewissermaßen die Widerlager für die Verantwortungsmüdigkeit des Bürgers und den stets offen oder latent vorhandenen Verstaatlichungsdruck. Hierin liegt ihre große Bedeutung für das Gemeinwesen, die in Zukunft noch steigen kann. Dies wird aber nur geschehen, wenn sich dieser Sektor einer deutlich höheren Transparenz befleißigt. Denn wer öffentliche Gelder verwendet, muss auch der Öffentlichkeit unaufgefordert Rechenschaft leisten. Wir brauchen eine Art Corporate Governance für diesen Sektor. Die Hertie-Stiftung hat dies vorweg genommen, indem sie ihren Tätigkeitsbericht so gestaltet, wie dies größere Kapitalgesellschaften tun. Im Grunde trifft der Satz von Kurt Körber, dem großen Erfinder und Stifter, zu, der sagte: „Die marktwirtschaftliche Gesellschaft darf sich nicht im Verdienen erschöpfen, sie muss die gewonnenen materiellen Mittel für ethische und kulturelle Werteinsetzen.“ Und das transparent.

IV.
Der Wille des Stifters ist aber häufig nur in allgemeinen Wendungen wiedergegeben. Eine konkrete Ausprägung fehlt. So ging es uns im Jahr 2000 in der Hertie-Stiftung. Aus dem Verkauf der Karstadt-Aktien und der Wiederanlage auf den Kapitalmärkten hatten wir namhafte Projektmittel. Im Stiftungszweck standen aber nur allgemeine Wendungen, wie die Förderung von Wissenschaft, Erziehung, Volks- und Berufsbildung.

Georg Karg, der Stifter, der sich von der Volksschule zum Herrn über einen der größten Kaufhauskonzerne emporgearbeitet hatte, hinterließ neben diesen Wen-

dungen ein großes Unternehmen und da waren noch die Prinzipien, die sich in diesem Unternehmen manifestierten. Ich meine unternehmerischen Wagemut, Innovationsbereitschaft, Orientierung an Effizienz und messbarem Nutzen, Weglassen von Schnörkeln und schmückendem Beiwerk und das Fehlen jeden Sinns für akademische Selbstverliebtheit.
Diese Prinzipien haben wir sofort in die Arbeit der Stiftung aufgenommen. Das erste Projekt in diesem Sinne, das Audit Beruf und Familie, das die Familienfreundlichkeit von Unternehmen untersucht, hat heute bereits fast 800 Firmen, Institutionen und Behörden, die sich haben zertifizieren lassen.
Bei der weiteren Interpretation des Stifterwillens kamen wir den Vorstellungen Carlo Schmids ziemlich nahe. Warum? Carlo Schmid und Georg Karg waren Zeitgenossen. Carlo Schmid war sieben Jahre jünger. Beide waren durch die Weltwirtschaftskrise im ökonomischen Bereich und durch den Zusammenbruch der Weimarer Republik und das „Dritte Reich" auf der politischen Seite geprägt. Es ist zwar nicht bekannt, ob sie sich jemals begegnet sind, aber beide haben aus diesen Erlebnissen vergleichbare Schlüsse in unterschiedlicher Richtung gezogen. Carlo Schmid, der Politiker, hinterließ ein Lebenswerk, das auch Literaten und Juristen heute noch mit Hochachtung erfüllt. Georg Karg baute den drittgrößten Kaufhauskonzern in der Bundesrepublik auf. Beide waren Persönlichkeiten von Rang, die in der Wiederaufbau-Generation zwar öfter vorkamen, aber auch nicht zu zahlreich waren.

Carlo Schmid war der Demokrat und der politische Lehrer eine ganzen Generation. Er war es, der früh erkannt hat, dass die Demokratie als Staatsform gefährdet ist, wenn sie nicht gleichzeitig Lebensform ist. Demokratie als Lebensform ist aber eigentlich das Gleiche wie die Erziehung zur Demokratie, die wir als eines unserer zentralen Ziele haben.

Eines der wichtigsten Projekte auf diesem Gebiet ist der bundesweite Wettbewerb „Jugend debattiert", der dazu beitragen soll, das Streitgespräch so einzuüben, dass danach kein Streit bleibt. Dieses Projekt, bei dem die Bosch-Stiftung einer unserer Co-Piloten ist, hat mit 300 Debattantinnen und Debattanten vor fünf Jahren angefangen und ist heute mit 50.000 Teilnehmern nicht nur einer der größten Wettbewerbe, sondern eine Einrichtung, die fest im schulischen Raum verankert ist.

Carlo Schmid, der große Rhetor, wäre von diesem Projekt sicher sehr angetan gewesen. Demokratie ist aber nicht nur der Umgang mit der Meinungsbildung und das Formen von Mehrheiten, sondern ist auch der Umgang mit der Unterschiedlichkeit. Auch hier fühlen wir uns ihm vertraut, denn das große Integrationsprogramm START geht genau in diese Richtung. In ihm wird 300 leistungsstarken Zuwandererkindern aus ganz Deutschland – mit Ausnahme von Bayern und Baden-Württemberg – der Zugang zum Abitur ermöglicht. Das Ziel ist es, eine Zuwanderer-Elite zu formen, die im künftigen Gemeinwesen neue Impulse geben soll. Und wer einmal diesen Kreis erlebt hat, der hat persönlich erfahren, dass dies nicht nur eine Elite, sondern ein riesiges Talentbecken für

die deutsche Wirtschaft und Gesellschaft ist. Jugendliche, die nicht nur hervorragend sind, sondern auch gewohnt, sich durchzusetzen und Anteil am Gemeinwesen zu nehmen. Dieses Projekt ist übrigens das größte Stiftungs-Joint-Venture, denn neben uns nehmen weitere 40 Stiftungen an dem Projekt teil.

Auch die Erneuerung der Staatlichkeit, für die wir in Berlin mit der Hertie School of Governance eine eigene, bereits nach drei Jahren hochangesehene Einrichtung geschaffen haben, ist ein Projekt nach dem Geschmack Carlo Schmids. In ihm wird auf europäischer Basis eine Professional School für den Public Sektor betrieben. Das heißt, es ist eine Schule, die nicht nur von der akademischen Qualität, sondern auch für die praktische Zielsetzung höchste Maßstäbe setzt. Die ersten beiden Jahrgänge haben Schüler aus aller Herren Länder, vornehmlich aber Europäer gebracht. Einer der ersten Partner der Hertie School ist das Institute D'Études Politiques de Paris, kurz Science Po, die wohl maßgebende Einrichtung auf diesem Gebiet in Frankreich. Carlo Schmid wäre hierüber begeistert und auch ein idealer Lehrer für diese Schule gewesen.

Wie erklärt sich dieser Gleichklang der Ideen? Ich glaube, es sind die prägenden Erlebnisse der Wiederaufbau-Generation, die ganz natürlicherweise in verwandten Anliegen münden. Carlo Schmid interessierte die politische Seite, Georg Karg die wirtschaftliche.

Wenn ich im Projekt-Portfolio der Stiftung blättere, könnte ich noch einige Vorhaben aufzählen, die den Anliegen und dem Geiste Carlo Schmids entsprechen.

Da ist zum Beispiel die „Europäische Akademie der Regionen“ oder das Integrationsprogramm für Schulanfänger „Deutsch und PC“.

Interessanter scheint mir aber, der Frage nachzugehen, was wohl das Vermächtnis der Generation Carlo Schmids und Georg Kargs am Beginn des dritten Jahrtausends ist. Das Vermächtnis an uns alle, das Vermächtnis an die Stiftung im besonderen.

Ich glaube, die Ideen als solche haben sich weder im politischen, noch im Bildungs- und Erziehungsbereich sehr verändert. Die Veränderung liegt in den Räumen.
Auch heute ist die Demokratie als Lebensform ein entscheidendes Thema. Sie gilt es aber, auf die europäische Ebene und insbesondere in die Länder Mittel- und Osteuropas zu tragen. Denn mag sie dort als Staatsform bereits funktionieren, als Lebensform tut sie das sicher noch nicht. Deswegen versuchen wir, Projekte wie z. B. „Jugend debattiert“ zu exportieren. Wir sind damit bereits in Polen, Tschechien, in den baltischen Staaten und in der Ukraine.

Ein anderes Thema, das uns bewegt, ist der europäische Wissenschaftsraum. Die großen Universitäten des Mittelalters waren nicht auf nationale Räume beschränkt, sie lieferten eine europäische Bildung, dass heißt, wenn Sie es so wollen, eine abendländische Bildung von der Karls-Universität zu Prag bis zur Sorbonne. Karrieren wie die eines Erasmus von Rotterdam oder eines Albertus Magnus waren nicht national, sondern europäisch. Dieses Modell der Hochschulen gilt es wieder zu beleben, damit auch derjenige, der Spitzenleistungen in Lehre und Forschung haben will, nicht in die USA auswandern muss.

Ein dritter Punkt ist das unterschiedliche Interesse der Europäer füreinander. Mittel- und Osteuropa blickt nach Westen, wir Deutschen, Franzosen und Italiener schauen nicht nach Osten, sondern sind auf uns selbst fixiert. Dabei könnten wir vom Osten einiges lernen.
Die Veränderung dieser Einbahnstraße hin zu einem lebendigem Austausch wäre sicher auch ein Anliegen von Carlo Schmid, ebenso wie von dem im heutigen Polen liegenden Friedeberg in der Neumark geborenen Georg Karg.

Preise und Preisverleihungen haben auch insoweit etwas Gutes, als sie uns zwingen, unseren Standort zu bestimmen, die Wegstrecke zurückzuschauen und sich des Erbes bewusst zu werden, das wir alle tragen und dabei unsere Ziele nicht aus den Augen zu lassen.

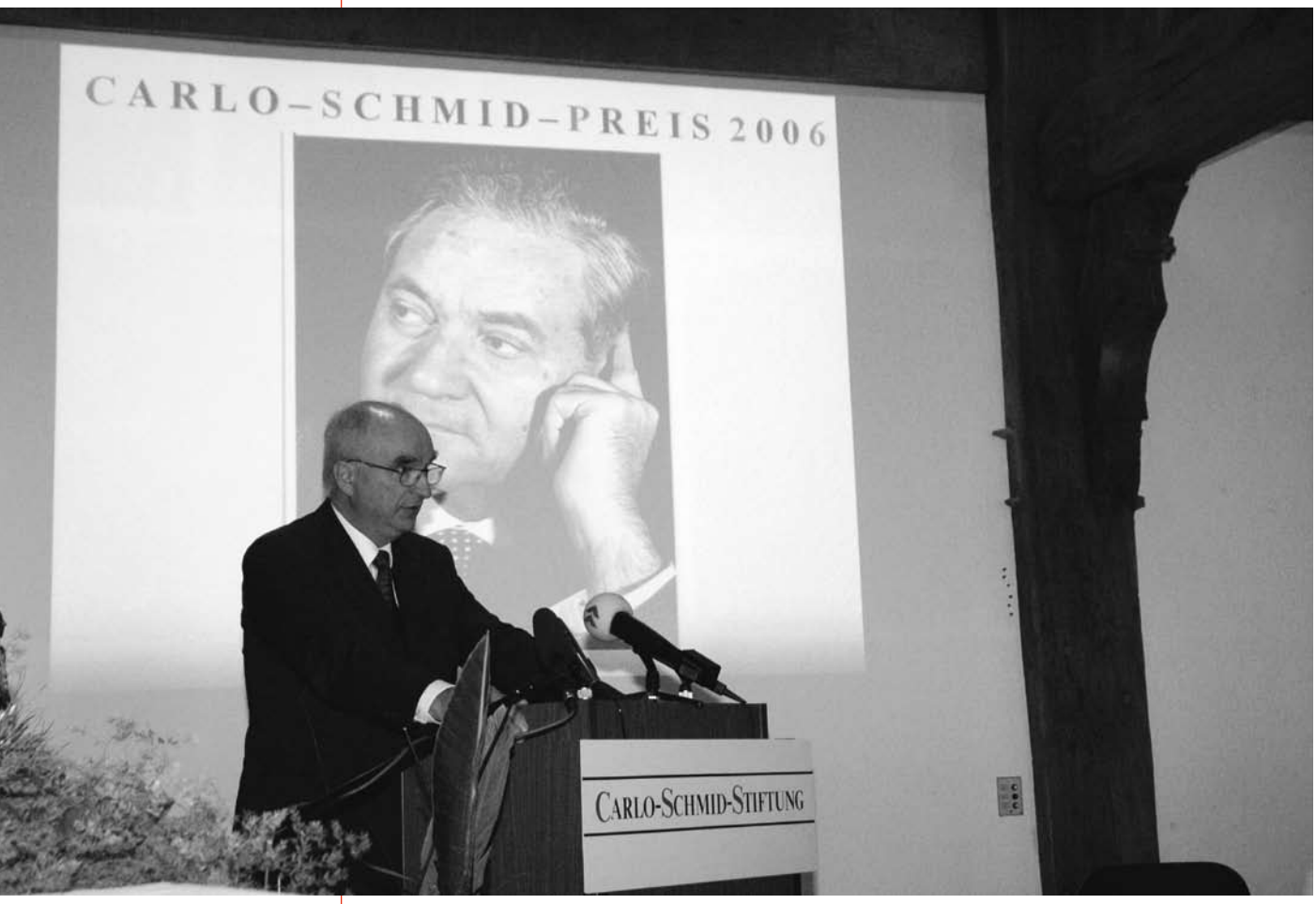
Ich danke der Carlo-Schmid-Stiftung und ihren Gremien für diesen schönen Preis.

Carlo-Schmid-Preis an die Robert-Bosch-Stiftung

Dr.-Ing. Heiner Gutberlet, Vorsitzender des Kuratoriums der Robert-Bosch-Stiftung

Ansprache für die Preisträger

Sehr geehrte Frau Vogt,
sehr geehrter Herr Mosdorf,
sehr geehrte Frau Präsidentin Professor Süßmuth,
sehr geehrte Frau Oberbürgermeisterin,
sehr geehrte Damen und Herren.



I.
Von Robert Bosch ist überliefert, dass er öffentlichen Auszeichnungen und Ehrungen äußerst ablehnend gegenüberstand. Ihm ging es, wie sein Biograph Theodor Heuss überliefert, „um das sachliche Helfen-Wollen und Helfen-Können. Er wollte damit weder Ehre und Ehrung ernten“.

Die Robert-Bosch-Stiftung steht auch in dieser Hinsicht grundsätzlich in seiner Nachfolge und war bisher eher gewohnt, Preise und Auszeichnungen zu vergeben, vom Adelbert von Chamisso Preis bis zum Deutschen Schulpreis, als solche selbst entgegenzunehmen.

Die Auszeichnung mit dem Carlo-Schmid-Preis 2006 nimmt die Robert Bosch Stiftung aber mit großer Freude und ebenso großer Dankbarkeit auf. Wir verstehen sie als Nachweis, dass wir den Auftrag, den uns Robert Bosch in seinem Testament gegeben hat, erfolgreich bis in die Gegenwart umgesetzt haben.

Robert Boschs Engagement in der Völkerverständigung war von großer persönlicher Intensität und auch öffentlicher Anteilnahme geprägt. Bereits kurz nach Ende des ersten Weltkrieges unterstützte Robert Bosch die „Deutsche Liga für den Völkerbund“, förderte die Paneuropa Bewegung von Richard Graf von Coudenhove-Kalergi und wirkte mit im „Komitee für deutsch-französische Aussöhnung“. Die Idee des Ausgleichs mit Frankreich blieb bis zu seinem Lebensende die „Mitte seines außenpolitischen Denkens“.

Wenn Robert Bosch und Carlo Schmid heute miteinander disputieren könnten, würden sie sicherlich große Übereinstimmungen finden und mannigfaltige Ideen entwickeln, wie Deutschland und Frankreich den Weg zu Freundschaft und guter Nachbarschaft in Europa gemeinsam weitergehen könnten. Und sie würden, da bin ich sicher, mit gleicher Freude und Kraft auch das Versöhnungswerk mit unserem polnischen Nachbarn jeweils auf ihre persönliche Art und Weise gestalten und damit einen Beitrag für ganz Europa leisten.

II.
Robert Boschs Testament ist geprägt von seinen Erfahrungen mit der europäischen Katastrophe des ersten Weltkriegs, mit dem Niedergang der Weimarer Republik und nicht zuletzt mit der totalitären Hitlerdiktatur. Bereits 1935 hatte er deshalb mit Weitsicht und Lebensklugheit seinen Nachfolgern die Pflege der internationalen Beziehungen und der Völkerverständigung als eine der wichtigsten Aufgaben ans Herz gelegt.

Die Begegnung zwischen Menschen ist für uns Kern und Ausgangspunkt der Völkerverständigung. In über vierzig Jahren Fördertätigkeit haben wir immer neue Wege und Möglichkeiten gefunden, den Austausch und die Zusammenarbeit

von Menschen aus unterschiedlichsten Ländern mit verschiedensten kulturellen Identitäten zu ermöglichen.

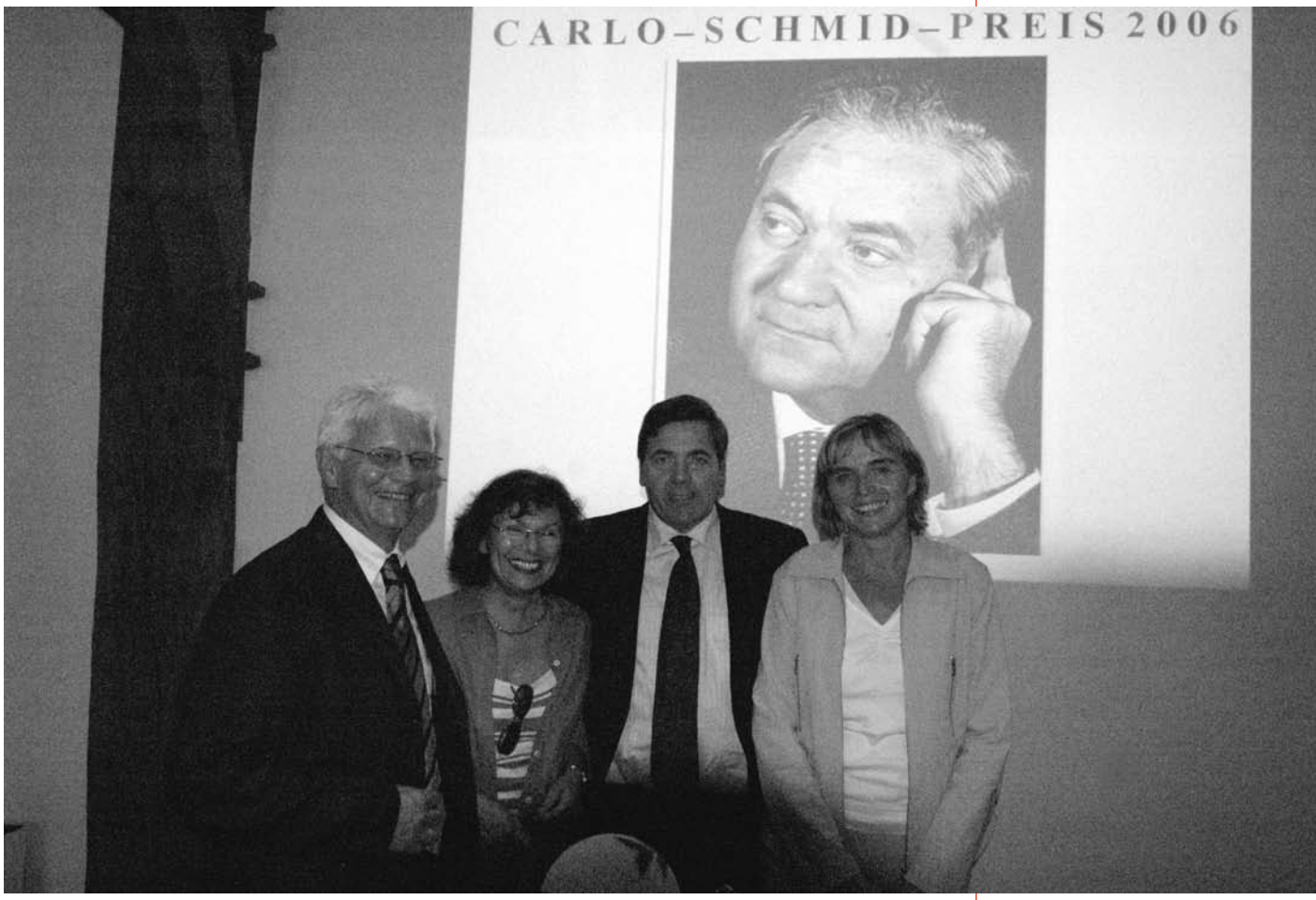
So fördern wir in unseren Stipendienprogrammen Nachwuchsführungskräfte aus Politik, Medien, Wirtschaft und Verwaltung. Wir schaffen Begegnungsforen für Journalisten, Politiker, Kulturschaffende und Wissenschaftler und lassen sie miteinander Fragen der bi- oder multilateralen Zusammenarbeit diskutieren, um Impulse für die Weiterentwicklung von Zivilgesellschaft zu geben. Kurz gesagt: Im Mittelpunkt unserer Förderung steht der Mensch und nicht ein politisches oder soziales System.

III.
Die Einheit Europas zu erreichen und zu gestalten, kann und soll nicht alleine staatliche Aufgabe sein. Auch und gerade private oder bürgerschaftliche Initiativen waren und sind weiterhin erforderlich, um bürokratischer Entfremdung vorzubauen. Dieser Aufgabe haben wir uns in der Robert-Bosch-Stiftung von Anfang an gestellt. Seit der Gründung im Jahre 1964 fördern wir die deutsch-französischen Beziehungen, seit Mitte der siebziger Jahre die Entwicklung der deutsch-polnischen und seit den achtziger Jahren auch die deutsch-amerikanischen Beziehungen. Nach den gewaltigen Umbrüchen und Aufbrüchen 1989/90 haben wir länderübergreifende Programme mit den Nachbarn in Mitteleuropa und Osteuropa entwickelt. Dabei konnten wir auf die vielfältigen Erfahrungen mit Frankreich, Polen und den USA zurückgreifen.

Ebenso wichtig wie die Bewältigung der oft leidvollen europäischen Vergangenheit war für uns stets, auch einen Beitrag zur Gestaltung einer gemeinsamen Zukunft in Europa zu leisten. Wir konzentrieren uns in unserer Arbeit auf gesellschaftlich und kulturell relevante Felder und wollen damit einen Beitrag zur Entwicklung lebendiger Bürgergesellschaften leisten.

Stand in den letzten Jahren die bilaterale Zusammenarbeit mit Frankreich, Polen und den USA im Vordergrund, haben wir in jüngster Zeit vor allem multilaterale Programme zum grenzüberschreitenden Miteinander entwickelt. In den vier großen Themenschwerpunkten Sprach- und Kulturvermittlung, Mediendialog, Politik und Bürgergesellschaft sowie internationaler Austausch werden wir in den kommenden Jahren die Beziehungen Deutschlands mit den Ländern Mittel-, Ost- und Südosteuropas unter Einschluss Russlands mitgestalten.

Wer wie Polen bereits eigene Erfahrungen in dem schwierigen Transformationsprozess vom postkommunistischen Staat zum EU-Mitglied gemacht hat, ist für eine Brückenfunktion in der Zusammenarbeit mit den neuen östlichen Nachbarn der EU besonders geeignet. Wir nutzen diese Kenntnisse unserer polnischen Partner für gemeinsame Unterstützungsprojekte zum Aufbau der Bürgergesellschaft in der Ukraine, Weißrussland und der Russischen Föderation.



Der Vorstand der Carlo-Schmid-Stiftung: Helmut Zilligen, Rosa Grünstein, Siegmar Mosdorf, Anni Betz (v.l.n.r.). Auf dem Foto fehlt Frau Prof. Dr. Sylvia Greiffenhagen

Über zwanzig Jahre war das deutsch-französische Chefredakteurtreffen ein „Leuchtturm“ in der bilateralen Zusammenarbeit mit Frankreich. Jetzt wollen wir als Ausdruck einer Weiterentwicklung mit einem europäischen Chefredakteurtreffen erstmals ein gesamteuropäisches Format anbieten.

Die Robert-Bosch-Stiftung hat sich aus guten Gründen nicht auf Gebieten betätigt, die zum Kern staatlichen und unternehmerischen Handelns gehören und die sich schon wegen ihrer Größenordnung, ihrer Unübersichtlichkeit und ihrer Konflikthaltigkeit für überparteiliche private Stiftungen nicht eignen.

Unsere Arbeit in der Völkerverständigung ist deshalb in der Regel auch nicht politikbegleitend und politikberatend. Eine Ausnahme stellt die Initiative der Internationalen Balkan-Kommission unter Leitung des heutigen italienischen Innenministers und früheren Ministerpräsidenten Giuliano Amato dar. Sie hat weitreichende Vorschläge für die Zukunft der Balkan-Staaten erarbeitet, die heute als Grundlage für die Politik der Europäischen Union dienen können. Der Erfolg und die Ergebnisse der Interna-

tionalen Balkan-Kommission haben uns bewogen, einen neuen Schwerpunkt Südosteuropa einzurichten. Wir werden entsprechend den Empfehlungen der Kommission Projekte zur Versöhnung, zur Verwaltungsreform, zur Medienentwicklung und zur Europafähigkeit für junge Menschen aus Südosteuropa entwickeln.

IV.
Die langjährige Arbeit der Stiftung für und mit Frankreich und Polen ist verbunden mit großen Namen unserer Partner und Freunde wie Karl Dedecius oder Wladyslaw Bartozewski, Richard von Weizsäcker, Joseph Rovan und Alfred Grosser, die zu den Pionieren und Anwälten der Verständigung mit unseren Nachbarn gehören und uns wichtige Anregungen vermittelt haben.

Auch für die Zukunft brauchen wir solche Vorbilder, die ihr Lebenswissen, ihre Visionen und ihre Bereitschaft mitbringen, um gemeinsam mit anderen eine europäische Bürgergesellschaft von innen heraus zu gestalten und mit wachem Blick rechtzeitig das anzustiften, was für die Völkerverständigung notwendig und richtig ist.

Wir sehen die ehrenvolle Auszeichnung mit dem Carlo-Schmid-Preis 2006 als Verpflichtung, in unserem Engagement für die Völkerverständigung nicht nachzulassen. Sie bestätigt uns in unserem Bemühen, weiterhin Brücken zwischen Nachbarn und Kulturen zu bauen. Daher haben wir uns entschieden, unser Preisgeld dem Europa-Kolleg Natolin zu stiften. Der Schwerpunkt des Kollegs liegt im Ausbildungsprogramm „European Advanced Interdisciplinary Studies“, das den Transformationsprozess in den Staaten Mittel,- Ost- und Südosteuropas sowie die Integration dieser Staaten in die Europäische Union unterstützt.

Nochmals herzlichen Dank für diese hohe Auszeichnung.

Fotoimpressionen der Preisverleihung

Im Gespräch: Dr. Michael Endres und Gemahlin mit dem Sohn von Carlo Schmid, Martin Schmid und Gemahlin.

Dr.-Ing. Heiner Gutberlet, Vorsitzender des Kuratoriums der Robert-Bosch-Stiftung und Dr. Rolf Böhme, OB a.D., Mitglied im Stiftungskuratorium.

Die Organisatoren der Preisverleihung der Stadt Tübingen und der Carlo-Schmid-Stiftung verfolgen gespannt die Reden.

Vorbereitung der Preisverleihung mit den Akteuren der Veranstaltung

Impressum
Herausgeber: Carlo-Schmid-Stiftung.
Wilhelmsplatz 10, 70182 Stuttgart
Geschäftsführung: Anni Betz
Telefon (0711) 61936-25
Telefax (0711) 61936-20
Bankverbindung: LBBW, BLZ 600 501 01
Konto 7 44 990 3314

Stiftungskuratorium
Vorsitzende: Ute Vogt, MdL
Mitglieder: Prof. Dr. Klaus von Beyme, Prof. Dr. Wolfgang Böckenförde, Dr. Rolf Böhme, Prof. Dr. Herta Däubler-Gmelin, MdB, Martin Schulze, Edzard Reuter, Wolfgang Thierse, MdB, Dr. Ulrich Weidner, Gerhard Widder, Dr. Monika Wulf-Mathies

Stiftungsvorstand
Vorsitzender: Siegmar Mosdorf
Mitglieder: Anni Betz, Prof. Dr. Sylvia Greiffenhagen, Rosa Grünstein, MdL, Helmut Zilligen

Sitz und Regierungsgericht Stuttgart AZ 5-1237
Druck: W. Kohlhammer GmbH & Co. KG, Stuttgart
Foto: Peter Neumann, Ammerbuch
September 2006